

Bericht Ida Lensch Nov. 2025

In meinem Bericht erzähle ich von meinen Eindrücken und Erfahrungen in Paraguay, weshalb diese auch nicht verallgemeinert werden sollten.

Vor etwa drei Monaten bin ich zusammen mit 10 anderen Freiwilligen des FöF in Buenos Aires, Argentinien, angekommen. Nach einer langen und aufregenden Reise ging es direkt weiter – mit dem Bus zur IERP (Iglesia Evangélica del Río de la Plata) In dem Gebäude der IERP lebte ich in einer Wohngemeinschaft mit 13 anderen Freiwilligen, insgesamt waren es 50 Freiwillige aus Deutschland. Während des Ankunftsseminars hatten wir kleine Spanischkurse und erfuhren viel über unsere Einsatzländer, Einsatzstellen und den Freiwilligendienst an sich.

Nach zwei intensiven, spannenden und auch lustigen Wochen ging es schließlich weiter nach Paraguay – meinem Einsatzland. Nach langen 23 Stunden und ein paar Missverständnissen kamen wir etwas erschöpft und verwirrt, aber voller Vorfreude, am Busbahnhof in Asunción an.



Gemeinsam mit Felicitas, meiner Mitbewohnerin und Mitfreiwilligen, wurden wir von der Sekretärin unserer Einsatzstelle und dem Sohn unseres Mentors abgeholt und herzlich mit den hier üblichen Wangenküssen begrüßt. Abends wurden wir direkt von unserem Mentor und dessen Familie zum Asado-Grillen eingeladen. Hier muss man erwähnen, dass die Menschen in Paraguay eine große Vorliebe für Fleisch haben – Asado ist wirklich ein Erlebnis, denn hier wird

ausschließlich Fleisch auf den Grill gelegt, und das in riesigen Mengen. Da wir in unserer Wohnung nur vegetarisch kochen und Felicitas sich ebenfalls vegetarisch ernährt, stoßen wir immer wieder auf lustige Reaktionen. Manche sind sehr besorgt um uns, andere schwärmen von den besten Fleischgerichten, und es wurde uns sogar schon die Frage gestellt, ob wir vielleicht Kommunisten seien.

An diesem Grillabend erfuhren wir mehr über die Pläne für die kommenden Tage. Etwas überfordert und sehr erschöpft gingen Felicitas und ich schließlich zurück in unsere Wohnung. Am nächsten Morgen um 7 Uhr erlebten wir dann erstmals die paraguayische Nationalhymne – ein Erlebnis, das uns mittlerweile oft als Ohrwurm begleitet, wenn wir morgens aufwachen.



Wir wurden der Schule vorgestellt und hatten im Anschluss ein Gespräch mit unserer Chefin und Direktorin Irma sowie unserem Mentor und Pastor Cristóbal. Felicitas und ich arbeiten hier im Colegio Misión de Amistad in der Hauptstadt Paraguays, Asunción. Auf dem Gelände wohnen wir in einer kleinen WG in unserem Haus Ignacia Roga.



Die Misión de Amistad ist eine Kirchengemeinde im Viertel Pinoza, deren Gelände eine Kirche, einen Kindergarten, eine Grundschule, eine weiterführende Schule und eine mittlerweile geschlossene Poliklinik umfasst. Die Schule hat weniger als 200 Schüler und Schülerinnen, die von etwa 30 Lehrkräften und Mitarbeitenden unterrichtet und betreut werden.

Am 30. September, nur zwei Tage nach unserer Ankunft in Asunción, fuhren wir um 3 Uhr morgens gemeinsam mit Cristóbal und seiner Frau María aufs Land, um die indigene Bevölkerung zu besuchen. Etwa einmal im Monat fahren wir in solche Gemeinschaften, bringen Medikamente mit oder unterstützen bei der Lieferung von Tieren. Bereits einen Tag zuvor hatten wir in einer anderen Schule in Asunción Beutel mit Lebensmitteln und Spielzeug in einen Anhänger geladen, da an diesem Tag der Día del Niño (Tag der Kinder) gefeiert wurde.

Nach einer langen Fahrt, begleitet von Chipas (traditionellem Gebäck) und Cosido (süßer Tee), kamen wir nach rund sechs Stunden endlich in der ersten Comunidad (so werden hier die indigenen Gemeinschaften genannt) an. Schon bei der Anfahrt bemerkte ich schnell, dass sich die Lebensverhältnisse hier stark von denen in der Hauptstadt Asunción unterscheiden. Dies bestätigte sich sofort bei unserer Ankunft: Wir waren von riesigen Getreidefeldern umgeben, auf denen große Maschinen standen.



Die kleine Siedlung lag abseits des Feldwegs und bestand aus einfachen Holzhütten mit Strohdächern. Die Häuser wurden meist aus vier einfachen Brettern gebaut, die oft durchlässig sind, und einem dicken Strohdach. Es ist schwierig, die Lebensumstände hier zu beschreiben, nicht nur, weil ich noch nicht viel darüber erfahren habe, sondern auch, weil es sehr schwer ist, mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Die meisten in den comunidades sprechen Guaraní, und die älteren Menschen können oft kein Spanisch. Diese Sprachbarriere erschwert die Kommunikation erheblich.

Was mir jedoch auch aufgefallen ist, ist der deutliche Unterschied zwischen der paraguayischen Kultur und der der indigenen Bevölkerung – ein sehr herausforderndes Thema. Die Menschen in diesen Gemeinschaften leben in extremer Armut, weit entfernt von medizinischer Versorgung und Bildung. Zudem erfahren sie oft Rassismus und werden von der restlichen Gesellschaft marginalisiert. Ein Mann, mit dem Felicitas und ich uns auf Spanisch unterhalten konnten, berichtete beispielsweise uns von Ausbeutung und Gewalt, die er bei der Arbeit für einen deutschen Großgrundbesitzer erlebt hatte.

Die Armut ist so extrem, dass schon junge Männer auf den Feldern arbeiten und Mädchen im jungen Alter ihre ersten Kinder bekommen. Eine Mutter, die mir besonders in Erinnerung blieb, erzählte uns, dass sie erst 16 Jahre alt sei und schon drei Kinder hatte.

Seit einigen Jahren gibt es kleine Schulen in den Comunidades, die vom Staat finanziert werden. Der Unterricht erfolgt auf Castellano (Spanisch) und Guaraní. Guaraní wird hier fast überall gesprochen, und es ist üblich, dass Wörter aus dieser Sprache auch in Gespräche auf Spanisch eingebaut werden. Auch an unserer Schule wird Guaraní unterrichtet, und wir haben bereits ein wenig davon gelernt.

In unserem ersten Monat, der insgesamt sehr anstrengend war, haben Felicitas und ich in verschiedenen Klassen hospitiert. Besonders der Guaraní-Unterricht war spannend, weil die Sprache sehr melodisch ist und völlig anders aufgebaut ist als zum Beispiel Spanisch. Ein Wort, das mir besonders gefallen hat, ist jaha!(los geht's), was mich inzwischen immer wieder zum Lächeln bringt.



Seit Oktober arbeiten wir im Nivel Inicial – dem Kindergarten – im Jardín. Hier betreuen wir die kleinen Kinder und sind oft als Streitschlichter oder Tröster gefragt. Mittlerweile nennen uns die Kinder oft "Profes" (Abkürzung für Professoren), was uns das Gefühl gibt, wirklich wahrgenommen und geschätzt zu werden. Die Kinder begrüßen uns inzwischen regelmäßig mit "¡Hola!" und "Hallo" – etwas das uns jedes Mal ein Lächeln ins Gesicht zaubert.

Auch bei den vielen Schulausflügen hier waren wir schon häufig dabei, und ich fühle mich immer mehr als Teil der Schule. Allerdings dauert es wahrscheinlich noch bis ich hier so richtig mithelfen kann denn bisher ist es vielmehr so, dass uns ständig erklärt und geholfen werden muss.

Jajotopataha Paraguay-gui - Viele Grüße aus Paraguay